

An Friedrich Steinmann.

I.

Berlin, 6. Februar 1821.

Nach dem Koran sind die Dinte des Schriftstellers und das Blut des Märtyrers in den Augen des Himmels von gleichem Werth. Vor irdischen Augen wird die Dinte des Literaten häufig Märtyrerblut, und mindestens geräth der Literat oft in die Dinte. In den letzten Tagen des verflossenen Monats habe ich auch wieder einiges rothes Herz- und schwarzes Dintenblut vergossen, indem ich innerhalb dreier Tage ein kleines einaktiges Drama geschrieben habe. In welche kritische Dinte mich diese dramatische

Schnellgeburt bringen wird, wissen die Götter allein.

Du wirst begierig sein nach dem Inhalt dieses meines zweiten Schrittes nach unsterblichem Shakespeareruhm. Ich bin indeß ein schlechter Professor und Zergliederer meiner eigenen Geistesfinder; doch will ich's versuchen. An Grauenhaftem fehlt's nicht darin; wir leben ja in der Zeit der „Februare“, der „Schuld“ und „Abnfrau“ *). Von dieser dramatischen Kinderkrankheit der Gegenwart ist nun auch mein Natcliffe — so ist der Name meines Drama — in der Geburt schon befallen, und wenn er einst die Wände der deutschen Theater beschreien wird, wird's dem weiblichen Bühnenpublikum nicht an Gänsehaut und Thränen fehlen. Perlen bedeuten Thränen! sagt Lessing's Emilia Galotti; ich wollte die

*) Die Namen der bekannten, damals Furore machenden Dramen von Werner, Müllner und Grillparzer.

Thränen, welche mein Stück den Augenwimpern der Damenwelt entpressen wird, wären Perlen; ich würde sie wie Cleopatra in Wein auflösen und sie trinken. Es würde ein respectabler Rausch und ein noch respectablerer Magenjammer geben.

William Ratcliffe wird durch Mary's höhnische Zurückweisung seiner heißen innigen Liebe zu ihr zum Verworfenen.

„Und höhnisch tuzend sprach sie frostig: Nein!“

Eltern- und liebelos sucht er die Qual seines Herzens im Gewühle London's, der Weltstadt zu übertäuben:

Schlecht, schlecht gelang mir der Betäubungsplan.
 Portwein, Champagner, Alles wollt' nicht fruchten:
 Nach jedem Glase ward mein Herz betrübter.
 Blondinen und Brünnetten, keine konnte
 Fortkündeln und fortkläfeln meinen Schmerz;
 Sogar beim Pharo fand ich keine Ruh',
 Maria's Aug' schwamm auf dem grünen Tische,
 Maria's Hand bog mir die Parolis,
 Und in dem Bild der edigen Coeurdame
 Sah ich Maria's himmelschönen Züge!

Maria war's, kein dünnes Kartenblatt;
 Maria war's, ich fühlte ihren Athem;
 Sie winkte: ja! sie nickte: ja! — Va banque! —
 Zum Teufel war mein Geld — die Liebe blieb.

Er wird Räuber, treibt in England sein
 Wesen; dennoch zieht's ihn fort wieder nach
 Schottland. Da er unter fürchterlichen Flüchen
 den Schwur bei sich besiegelt hat:

Von dieser Hand soll fallen der Verweg'ne,
 Der's wagt, Marien bräutlich zu umfängen
 erlegt er im Zweikampf nacheinander zwei ihrer
 vom Vater ihr zugeführten Bräutigame, und
 überbringt jedes mal in der Brautnacht der des
 Bräutigams harrenden Braut den Verlobungs-
 ring. Das Drama beginnt, als der Priester
 Mariens Hand mit der des Grafen Douglas,
 ihres dritten Bräutigams, verbunden hat. Ratcliff
 fordert auch ihn zum Duell; aber das Glück ver-
 läßt ihn diesmal, und Douglas schlägt ihm das
 Schwert aus der Hand. Ratcliff, geistig ver-
 nichtet, stürzt in das Schloß; in Marien, entsetzt,

ihn verwundet zu sehen, erwacht die alte Liebe. Er dringt in sie, mit ihm zu fliehn; sie dringt in ihn, vor Douglas zu fliehn; da erwachen Wahnsinn und Wuth in Ratcliff; er eilt mit ihr vor dem nahenden Vater und Bräutigam ins Brautgemach, ersticht die Braut und erschießt sich. Das ist das Gerippe der Handlung des Stückes, sich, allen Colorits entkleidet, Dir vorstellend. Nimm nunmehr den Tizians- und Höllensbreughels-Pinsel Deiner Fantasie zur Hand und schmiere, streiche und fleckse ein Paar Duzend Paletten voll Farben darauf vom blendendsten Höllenseuerroth bis zum dunkelsten Schnupftabaksbraun, so steht Deines Freundes neuestes Drama Dir vor Aug' und Seele.

Der altschottische Balladenton:

Mein Sohn, was ist dein Schwert so roth? —

„Ich hab geschlagen mein Liebchen todt.“

schwirrt wie Eulenfluggrauschen durch das Ganze,
accompagnirt von den Neckscharfenlauten der Liebe.

„Wenn das nicht gut für die Wanzen ist!“
 so weiß ich's wahrlich nicht. Ich meine, damit
 Du mich recht verstehst, nicht die Bettwanzen, die
 einen armen Poeten hier in Berlin arg plagen,
 sondern die Recensentenwanzen in den deutschen
 Prokrustesbettstellen der Kritik, die ihn noch grau-
 samer maltrairiren bis aufs Blut. Und Poeten-
 blut soll 80 Grad süßer sein als ordinaires
 Menschenblut, obwohl es einem Dichterstübchen-
 leben nicht an Bitterkeiten fehlt.

Was mir den letzten Impuls zu diesen dra-
 matisirten Gesänge verschmähter Liebe ge-
 geben, entdecke ich Dir noch nicht; Du wirst
 es schon später erfahren; dann ist auch das Bild
 mit augenschmerzender Tabaksbeize getränkt; es
 hat mir viele Thränen gekostet*); darum küm-
 mern sich freilich die Recensionen nicht, und wenn
 ich auch ein großes Vorwort in Prosa schriebe,

*) Anspielung auf den Verlust seiner Geliebten,
 Eufelie.

worin ich der Recensentenhorde meinen Seelenschmerz und meine Thränen mathematisch bewiese. O diese seelenlosen Lumpen kümmern sich blos um das, was Schwarz auf den weißen Papierlumpen steht; wie viel Schweiß und Blut und Herzweh des Dichters es gekostet, ist ihnen gleichgültig.

Es ist eine alte Geschichte,
Doch bleibt sie ewig neu.
Und wem sie just passiret,
Dem bricht das Herz entzwei.

Ich denke den Ratcliff, dieses Kind meiner Schmerzen, zugleich mit meinem Almanox in die Welt zu schicken. Bis dahin wirst Du auf die Freude warten müssen, seine werthe Bekanntschaft zu machen.

II.

Am 7. Juni 1827.

Der Dichter hängt, das sehe ich von Tag zu Tag mehr ein und namentlich, seit ich meinen Almanach habe drucken lassen, von den Launen der launigsten aller Göttinnen, der Glücksgöttin, ab. Wirft sie doch einem reichen Lump das große Loos in den Schooß und läßt den armen Dichter darben. Indeß wie gern ertrüge er die großen und kleinen Leiden seines Dachkammerleins, afrikanische Wüstenhitze, venedische Bleikammerglut und sibirische Eiseskälte, wenn er nur Anerkennung beim Publikum findet.

Das Publikum sind alle Leut',
Drum ist es dumm und auch geseheidt

singt treffend Wilhelm Robert. Aber das Publikum ist eine undankbare Bestie und verdiente einen eisengegitterten Menageriekasten, wie die Hyäne und der Eisbär; denn entweder ist es wie jene und zerreißt und zersetzt ihn, oder ist bei allen seinen heißen Bestrebungen kalt wie dieser. Ist es gleichgültig gegen ihn und beschäftigt sich allein mit seinen Privatangelegenheiten und Privatamusements wie der Menagerieaffe aus Langweile mit Käufeknicken, so mag das noch hingehn. Aber vorzügliche Dichterproductionen ganz ignovirt zu sehn, ist das größte Mißgeschick des Poeten. Es packt ihn wie mit Bärenzangen und erdrückt ihn und seine poetische Kraft.

Mit welcher Kraftanstrengung ich an meinem *Almansor* gearbeitet, weist Du von *Beul* her, wo ich ihn begann; und trotz allen Herzblutes und Gehirnschweißes, die ich daran vergeudet, habe ich keine Freude an diesem Kinde. Das Weib des *Pelicans* öffnet seine Brustadern, um

seine Jungen zu legen. Auch ich that's, aber vergeblich; das deutsche Publikum ist mit Hessesblindheit geschlagen und hat Schwabeneinsicht; was habe ich da zu erwarten? — O diese Eisbären und ihre Kälte!

In dieser Stimmung war ich gestern, sie war zum Erschießen scheußlich, als mir aus dem Journalcirkel das neueste Heft der Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik auf mein Zimmer gebracht wurde. Du weißt, daß ich für das gelehrte Junkerthum, welches sich in den Spalten dieses Journals spreizt, gar geringe Sympathieen hege. Indesß nehme ich das Heft zur Hand, blättere darin und finde in Nr. 96 und 97 einen Artikel über meine Reisebilder.

Ich suche nach dem Namen meines Recensenten und — der Name Immermann tritt mir entgegen. Du weißt wie ich ihn als Dichter und Kritiker schätze; er recensirte, wie Dir bekannt ist, im Westfälischen Anzeiger ausführlich

mein erstes Buch, meine vor fünf Jahren gedruckten Gedichte und jetzt treffe ich ihn als Recensent meiner Reisebilder.

Er stellt ein Resumé gleichsam über mich und die verschiedenen Beurtheilungen, die meinen Gedichten geworden sind, voraus, indem er u. a. sagt, das Meiste, was ich bisher geliefert, seien lyrische Poesieen; auch in der vorliegenden Sammlung sei die poetische Beschreibung der Harzreise ihrem Charakter nach rein lyrisch. Erwägen wir — fährt er fort — in welcher Art sich dieser Lyriker bisher entfaltet hat, so zeigt sich zuvörderst in der Wahl des Gegenstandes etwas, was von den meisten Erscheinungen dieser Art der Poesie abweicht.

Der Inhalt seiner Lieder ist kein fröhliches, sanftes, er ist ein düsteres schreckliches Thema. Nicht um rosenbekränzte Becher schwärmt seine Fantasie; sie führt ihn nicht zu den Festen glücklicher Menschen, sie feiert weder die erwartende,

noch die beglückte Liebe, sondern sie klagt und zürnt über die Untreue der Geliebten, die des Dichters Andacht verschmähend, dem Unwürdigen sich ergab; das Götterbild ist versunken, dem Dichter schien alles Schöne und Herrliche der Erde in den Abgrund nachzustürzen.“

„Dieser heiße Liebeszorn und Schmerz durchzieht mit wenigen Ausnahmen alle Gedichte Heine's; auch in den Naturgemälden, in den Nachbildungen alter Romanzen und Sagen, die hin und wieder vorkommen, läßt er sich in perspectivischer Form erblicken; er ist als der bisher klargewordene Mittelpunkt von des Dichters Gefühl zu betrachten . . . Deshalb ist es gerade vortheilhaft, wenn Heine einen anscheinend sobald erschöpften Gegenstand immer und immer wieder vornimmt“ u. s. w. u. s. w.

Du kennst meine Faulthiersnatur im Abschreiben, und selbst im gegenwärtigen Augenblick, wo ich mein Lob abschreibe, fühle ich keine Re-

gung, diese natürliche Abneigung abzulegen. Ich schliesse daher meine Auszüge aus der Zimmermann'schen Recension und empfehle Dir dringend, Dich nach ihr zur eigenen Lectüre umzusehen. Doch — einen Extrakt, einen Zug aus dieser Champagnerflasche ungefälschter Kritik muß ich noch thun. Es ist die Charakteristik der Nummer 28 der Gedichte und schlingt gleichsam einen Lorbeerkranz um meine Stirn. Siehe, wie frisch er ist!

„Ein anderes Gedicht, das 28te, behandelt die Aufgabe, eine innerlich zerstörte Familie darzustellen; der Mond beleuchtet wieder die Scene, aber wie verschieden:

Der bleiche herbstliche Halbmond
 Lugt aus den Wolken heraus;
 Ganz einsam liegt auf dem Kirchhof
 Das stille Pfarrerehäus.

„Die Familie ist in der Stube. Die Mutter liest in der Bibel, der Sohn starrt ins Licht, die

ältere Tochter ist schlastrunken, die jüngere beklagt sich über Langweile in dem iden Hause. Jene will zum verliebten Grafen, der Sohn von den drei Jägern Gold machen lernen.

Die Mutter wirft ihm die Bibel
In's magere Gesicht hinein:
So willst du, Gottverfluchter!
Ein Straßenräuber sein!

Sie hören pochen an's Fenster,
Und sehn eine winkende Hand:
Der todte Vater steht draußen
Im schwarzen Pred'ergewand.

„Hiermit schließt das Stück. An ihm ist besonders der Lapidarstyl merkwürdig, mit welchem der Dichter das Schreckliche behandelt hat. Wie würden Andere den Stoff ausgesponnen haben, der so viele Fäden darbot! Heine hat eine ganze Familientragödie in wenige Verse zusammengedrängt, und doch lebt jede Gestalt, doch ist jede deutlich. Das Talent glücklich zu schließen, zeigt

sich hier einmal recht glänzend; der todte Vater
draußen wirkt wie ein tragischer Chor.“

Nimm den Hut ab, Steinmann; oder trägst
Du eine Mütze, so ziehe sie rasch vom Kopfe vor
Deinem H. Heine.

III.

Paris, 31. December 1831.

Das mir zugesandte Exemplar der Gutzkow'schen Zeitschrift*), worin sich der Artikel über das Preiswettrennen, welches Gubitß als Herausgeber des Gesellschafters ausgeschrieben hat, findet, ist voll des Lobqualms für Dich. Gerne hätte ich Dich mit eigenen Augen auf dem arabischen Kenner (oder war's ein Gaul, der seinen Stammbaum und sein Vollblut aus der Haide von Dülmen und Dorsten ableitet) den Wettritt 'in's alte romantische Land' zurücklegen sehn. Oder war's des Ritters Quixote Rosinante oder

*) Vergl. Anhang.

Sancho Pansa's Esel selbst, worauf Du Deinen Mittwettrennern und ihrer ganzen Cavalcade um eine gute Zahl von Pferdekopfslängen zuvorgekommen sein sollst? Mir schwirren wie Eulen und Fledermäuse allerlei Struben'sche rechtliche Bedenken durch das Hirn mit ungläubigen Thomasohren und blöden Nachbögelangen; sie werden nicht von mir lassen und mich so lange beunruhigen, bis ich selbst gesehen und gelesen habe.

Sende mir daher auf dem bekannten Wege diejenigen Nummern des Gesellschafters, worin Deine Donna Quixote abgedruckt ist; Du könntest bei einer etwaigen Preisbewerbung eines anderen deutschen Journals nach diesen Antecedentien mit vollem Fug und Recht eine Sancha Pansa darauf folgen lassen, die einen Eselsritt durch die Disteläcker der deutschen periodischen Presse macht; und wie sich weiblich ihre Eselin an dem ihr darauf gebotenen Leibgerichte erfreut, so könnte Donna Pansa, die Viehmagd des edlen Ritters aus la

Mancha, der Journalwelt Deutschland's und ihren junkernden, hervorragenden Heroenköpfen den wohlverdienten Lorbeer um's leere Haupt flechten. Denn Niemand hat auf eine derbe Züchtigung heut zu Tage mehr Anspruch, als gerade diese wahrhaft grandiose Misere des Tages.

Sind doch alle unsere Blätter sonder Ausnahme auf Gegenseitigkeit gegründete Lobversicherungsanstalten, und in ihren Organen wird ein Esel von dem andern durchgeweihräuchert. Dieser penetrante Weihrauchsdunst, der mir das Besuchen der katholischen Kirchen verleidet, hat noch zur Folge gehabt, daß ich der Lectüre der deutschen Journale gänzlich entwöhnt bin, und ich nur dann eine Nummer oder ein Heft derselben perlustrirte, wenn es mir wegen eines Schmähs- und Schimpfartikels auf mich mitgetheilt wird; denn die darin zu Gericht sitzenden literarischen Besenbinder kennen, wenn's mich betrifft, keinen anderen Ethyl als den Besenstiel.

Da greife ich denn zum Blitzstrahl und Donnerkeil — denn auf den groben Klotz gehört ein grober Keil — und schmettere das Unfengezücht nieder.

Noch gestern habe ich ein solch milchbärtiges Kritikaftergesicht in meine kritische Vaderstube geschleppt, ihm den Flaum eingeseift und zugleich einem altersgrauen Literaturzeitungspeg das dicke Bärenfell ausgeklopft. Solche patriarchalische Mühewaltung hat zwar auf den ersten Blick etwas Danaidenfaßartiges; indeß dringt's doch bis auf Nieren und Leber, und jene Rotte Korah scheut dergleichen Manipulation, wie Prometheus das Schnabelhacken des Geiers.

Nachdem ich dem Figaro und Wichsler in's Handwerk gegriffen und die justificirten Armsünder auf dem Schindanger zu wohlverdienter Strafe, Anderen aber zum abscheulichen Beispiel auf's Rad geflochten, kehrte meine alte Ruhe zu=

rück, und ich schrieb das anliegende Gedicht:
Mähnenfchütteln*); ich denke, es enthält
meine Rechtfertigung da, wo ich etwa vielleicht
zu stark ausgeschritten bin. Glück zum Neujahr!

*) Abgedruckt in den Dichtungen.

IV.

Paris, 4. Februar 1832.

Du weißt, wie großen Dank ich meinem Oheim Salomon schuldig bin. Wie ein Vater hat er sich meiner stets angenommen, und wenn ich ihm meine Kindesgefühle auszusprechen im Begriff stand, wurde er warm und schickte sich an, mich vor die Thür zu werfen. Es drängt und zwingt mich und läßt mich nicht ruhen, ihm einen Denkstein ganz en miniature bei Lebzeiten zu setzen. Ich habe ihn gemeißelt und sende ihn Dir, mit der Bitte, Handlangerdienste mir bei seiner Aufstellung zu leisten.

Auf dem beiliegenden Blatte findest Du einen von den vielen Fällen aufgezeichnet, worin sein mildes Herz waltete. Du wirst dafür Sorge

tragen, daß dasselbe in irgend einem Blatte, gleichviel in welchem, seine Stelle findet, und wäre es nur ein Local- und Winkelblättchen. Es wird von da schon in andere Blätter übergehen. Zaudere indeß nicht in Erfüllung meiner Bitte. Du brauchst mir keinen Abdruck zuzusenden; ich bin gewiß, selbst bald irgendwo anders eine Reproduktion des kleinen Artikels anzutreffen. Da mich der Wunsch, ihn bald gedruckt zu sehn, ganz erfüllt, so habe ich die Beantwortung meines letzten Briefes Deinerseits nicht abgewartet, sondern sende Dir das Blatt zum angeedeuteten Zwecke heute. *)

*) Ich verfuhr nach Heine's Wunsch und ließ den Artikel drucken; er ging, wie Heine vorausgesehen, in viele Blätter über. Ich lasse ihn hier folgen. Im Jahre 1856 nach dem Tode Weider habe ich einen Wiederabdruck nochmals in einem Blatte veranlaßt. Der Artikel lautet:

— Ein Mann, der in Betreff des Wohlthuns als Autorität gelten kann, Salomon Heine in Hamburg, weigerte sich, einem Bittenden einen Thaler zu geben. Wo er aber eine Familie mit einem kleinen Kapital aufrichten konnte, that er es. Zu Salomon Heine kam ein

Handwerker und bat ihn um ein Anlehen, weil er sein Geschäft gern ausbreiten wolle; er habe Bestellungen genug, er könne ihnen jedoch nicht genügen, er müsse eine größere Werkstatt haben und Gesellen halten. Dann könne er seine Frau und fünf Kinder erhalten, jetzt ginge es gar zu kümmerlich. — Heine war, wie dies reichen Leuten oft zu geschehen pflegt, körperlich indisponirt, also übler Laune, doch fragte er: „Wie viel sollte denn das sein?“ — „Drei tausend Mark, Herr Heine.“ — „Das ist viel Geld! Es kommen gar zu viele! Kann ich doch nicht allen Menschen helfen — ich habe zu thun heut — wie heißen Sie?“ — Der Bittsteller nannte seinen Namen und gab seine Wohnung an. „Ich will's überlegen — ich weiß Sie zu finden — Adieu!“ Mit diesen Worten ging Heine an sein Pult. Der Handwerker kam traurig zu seiner Familie zurück, die kurze schroffe Weise des Entlassens hatte jede Hoffnung niedergeschlagen — er meinte, der Ruf sage von Salomon Heine auch zu viel — gegen ihn sei er hart gewesen, wie andere Millionäre. Fünf Tage darauf saß die Familie des Handwerkers beim Mittagstisch, das Essen bestand aus einer großen Quantität Kartoffeln und einem kleinen Stück Rindfleisch nebst Schwarzbrot. Da klopfte es an die Thür und unmittelbar darauf trat der Klopfen ein — es war Salomon Heine. Der Handwerker sprang vom Essen auf, die Familie folgte seinem Beispiel. Aber Heine trat sogleich zur Thür zurück und rief: „Alles soll sitzen bleiben und essen, sonst gehe ich augenblicklich wieder fort!“ Man setzte sich, aber die Gabeln ruhten und die Augen hingen an dem vornehmen Gaste. Heine prüfte das Zimmer, das Antlitz der Bürgerfrau, das Gesicht der Kinder und ihre Kleidung, dann wandte er

sich an den Hausvater: „Das sieht bei Ihnen recht nett und ordentlich aus, aber dürftig.“ Er zeigte auf das Mahl. „Eine hübsche Frau haben Sie auch und eine tüchtige Mutter für Ihre Kinder — das seh ich an den gewaschenen Händen, an den Haaren und an der Kleidung. Ihr seid ordentliche, fleißige Leute — Ihr sollt die 3000 Mark haben!“ Im Nu sprang die ganze Familie vor Freunden vom Tische auf und überschüttete Heine mit Dankbarkeit. Er aber machte sich unwillig los und sprach: „So laßt doch das unnütze Wesen! Hab' ich doch gesagt, ich gehe, wenn Ihr nicht sitzen bleibt.“ Es war ihm aber nicht ernst mit dem Unwillen, denn er gab dem Handwerker die Hand freundlich, gab ihm an, daß er die Summe ohne Zinsen erhalte, daß er aber alljährlich 500 Mark zurückzahlen müsse.“ Mit einem Gruße an Frau und Kinder ging er hinaus. Nach einem Jahre kam der Handwerker zu Heine, gerade am Termine, worauf Heine ganz besonders sah. „Nun, wie ist's gegangen?“ — „Ach, ganz glücklich, Herr Heine, meine Rundschaft hat sich ausgebreitet, ich habe drei Gesellen, wir haben viel besser leben können, kleine Mückstände habe ich bezahlt und noch die Abzahlung für unsern Wohlthäter erübrigt.“ — Haben Sie nicht mehr erübrigt, als die 500 Mark?“ fragte Heine und deutete auf die Geldrollen in der Hand seines Schuldners. „Du großer Gott, das ist ja sehr viel!“ — „Nun“, sagte Heine und reichte dem ehrlichen Manne die Rechte zum Abschiebe, „dann stecken Sie Ihr Geld nur wieder ein, wir wollen mit der Abzahlung so lange warten, bis Sie wohlhabend geworden sind! Er nahm von seinen 3000 Mark nicht einen Schilling zurück.“

V.

Hamburg, 4. November 1843.

Daß ich wirklich ein Dichter bin, daß mir die Sehergabe nicht fehlt, habe ich leider erfahren. Ich sage leider! denn ich bin schrecklich enttäuscht zugleich. Du erinnerst Dich, mit welcher Liebe ich unserm R. zugethan, wie ich mich seiner angenommen; denn er war, wie Du weißt, der Stütze eines väterlichen Freundes in mehr als einer Hinsicht bedürftig. Seinen poetischen Erstlingen, die er in das Labyrinth der Oeffentlichkeit aussandte, gab ich gleichsam das Ariadnenknäuel in die Hand, damit sie den Weg zur Anerkennung seines poetischen Strebens nicht verfehlten. „Ich sprach so gut von ihm.“ Und

— Er? O daß also wahre Freundschaft vergessen werden kann! —

Was ich damals von ihm sagte in einer ausführlicheren Recension seiner ersten Gedichte, liegt vor mir, und ich lese die Stelle daraus: *)

„Das zweite Buch enthält nur Sonette, wovon die erste Hälfte, „Tempel der Liebe“ überschrieben, aus poetischen Apologien befreundeter Geister besteht. Im „Tempel der Freundschaft“ zeichnen wir aus die Sonette an Arnim, Brentano, A. W. v. Schlegel, Hundeshagen, Snuts, Kreuser, Rückert, Blomberg, Löber, Zimmermann, Arndt und Heine. Im Ganzen scheint kein tadelsüchtiger Geist in diesem Freundschaftstempel zu wohnen, und es mag hie und da das versificirte Wohlwollen allerdings etwas zu reichlich gespendet sein. Besonders ist dies der Fall in den Sonetten

*) Vergl. meine Schrift: H. Heine. Denkwürdigkeiten und Erlebnisse aus seinem Zusammenleben mit mir. Prag: Kober 1857.

an H. Heine, den der Verfasser auch schon im ersten Buche gehörig bedacht, und den wir hier mit acht Sonetten begabt finden, wo andere Leute mit einem einzigen beehrt sind. Heine's Haupt wird durch jene Sonette mit einem so köstlichen Lorbeerzweige geschmückt, daß der Verfasser sich wahrhaft einmal in der Folge das Vergnügen machen muß, dieses von ihm so schön bekränzte Haupt mit niedlichen Nothkügeln zu bewerfen. Wenn solches nicht geschieht, so ist es Jammer schade und ganz gegen Brauch und Herkommen und ganz gegen das Wesen der gewöhnlichen menschlichen Natur."

Das schrieb und ahnte ich im Jahre 1823, und sechs Jahre nachher mußte meine Voraussicht sich verwirklichen!

Der Sonettensänger ist unterdessen Kurfürstlich Hessischer Titular-Hofrath geworden und hat ein Journal herausgegeben: Der Leuchtturm, und in der ersten Nummer desselben hat er einen

ganzen Korb fauler Äpfel zusammengetragen, die in jenem Jahre — ich erinnere mich dessen zwar nicht mehr, da sie nicht zu meinem poetischen Hausbedarf gehören, und ich sie deshalb nicht einkaufe — besonders gut gerathen sein müssen. In diesem hors d'oeuvre der deutschen periodischen Presse liegen sie haufenweise aufgeschichtet und werden mir an den lorbeerbekränzten Hirnschädel geworfen bei Gelegenheit der Besprechung meiner „romantischen Schule.“ O dieser Fauläpfelromantiker, wie er mich mit dem Moschusduft der Äpfelverwesung (faule Äpfel haben bekanntlich einen Moschusartigen Beigeruch) einzubalsamiren sich anschickt! Er nennt mich „empörend gemein, frivol, lästerungsfüchtig, tollkühn“, mein Buch „für den verdorbenen Theil der Nation geschrieben“ u. s. w.

Der Zufall hat mir diese ominöse Nummer des Leuchthurms als Maculatur gestern in die Hände gespielt. Daß dieses Höllenspuhlschwefel-

Seine's Briefe. II.

gaslicht nicht lange der Welt geleuchtet, ist gewiß; ich hätte sonst wohl früher etwas davon am Horizonte der periodischen Presse gemerkt; aber es ist für mich ganz unbemerkbar geblieben. Oder hat es doch eine Zeitlang sein unflätziges Scheinleben gefristet? Ist Dir von dieser Ephemere mehr bekannt geworden?

Ich möchte es bezweifeln, besonders da ich sehe, daß die Nummer die Bezeichnung: *Probenummer* an der Stirn trägt. Ich gebe ein solches grauenhaftes Document in Grimm und Haß verwandelter Freundschaft ungern aus den Händen, und unterziehe mich der Mühe, Dir eine Glanzstelle daraus hier abzuschreiben. Lies und knirsche mit allen Deinen 32 Zähnen oder soviel Du deren noch hast!

„Von Vorliebe und Parteihaß zerrissen weiß er in Beiden kein Maaß mehr zu halten und wütht in den Extremen. Unfähig, seiner bösen Zunge einen Zaum anzulegen, vermöchte er eine

Bosheit, eine Zote, die ihm gerade in die Feder*
 fährt, nicht zu unterdrücken, und wenn er wüßte,
 daß er die sündigste und verruchteste Lästerung
 am Heiligsten damit beginge. Und so sehen wir ihn,
 einen wahrhaft großen deutschen Dichter, der die
 Kraft hätte, uns, ein neuer Dante, aus seiner Hölle
 in ein liebeglühendes Paradies aufzulügelu (?),
 in der Lasterstadt an der Seine sich abquälen,
 den Schmutz und die Grimasse und den wigigen
 Teufelsdreck Voltaire's noch zu überbieten. Wie
 der Spötter Aronet schändet er nicht nur, was
 lebt; auch mit dem, was todt und ehrwürdig,
 treibt er seine Unzucht. Die Haupttendenz dieses
 Buches ist, die christliche Religion zu beschimpfen.
 Das Christenthum stände auf schwachen Füßen,
 wenn ein Gutzkow'scher Roman und Heine'sche
 Verse es umzuwerfen vermögten. Aber, da ab-
 gesehen von dem Glaubenspunkte, unser ganzes
 europäisches Staatengebäude auf dem christlichen
 Fundamente ruht, so greifen die Gotteslästerer

nicht nur das, was der Erde Leben und dem Menschen Trost gibt, die Religion, sondern auch die gesammte sociale Ordnung in ihrem Innersten an. Durch das Evangelium ward die Welt ein Gottesgarten; mit den Heine-Wienbarg'schen Lehren würde sie ein großes Vordell. Im ganzen Buch nirgend eine höhere Wahrheit, eine geläuterte Ansicht, ein guter Wille: überall nur bissiger Hohn, Spott, Bonmot, Persiflage, Gift der Gesinnung unter Blumen schöner Worte: wie die religiösen Ansichten perfid, so sind die literarischen partiisch.“

Man glaubt das Echo der Stimme des Stuttgarter Denuncianten zu hören, der mir wider meinen Willen eine Anstellung im Bureau des von ihm entdeckten „jungen Deutschland“ verliehen. Diesem schwäbischen Columbus folgt nun dieser „Freund“, gleich den blut- und heutigierigen Horden unter Cortez und Pizarro auf dem

Fuße, und wirft mich auf den Rost, um mich wie Montezuma zu braten!

Jetzt leugne einer meine Dichtergröße, meine Sehrgabe! Bei Gott! ich gäbe sie gern dahin, wenn sie sich in dieser Weise nicht bewährt hätte. Solche Erfahrung schmerzt eben so sehr, wenn nicht noch mehr, als eine Sieste auf feurigem Roste! Worauf soll man bauen und vertrauen, wenn nicht auf seine Freunde! Und hier stürzt einer derselben auf mich los, blutdürstig wüthend wie eine Hyäne.

Doch ich muß Dir noch den Schluß seiner Heerpredigt wider mich, den Erbfeind Deutschland's und des Christenthums, copiren!

„Und an diese Pariser Venus glaube auch du nur, du verblendeter, verirrter, untergehender Heine; aber hüte dich, deinen Glauben auch der besseren Masse des edlen deutschen Volks aufdrängen zu wollen: es peitscht ihn mit Ruthen

von der Schwelle seiner Wohnungen, in denen zu jeder Zeit nur Ehre und Treue, Schaam und Sitte, Glauben und Religion Zutritt fanden. Schimpfe auf dein Vaterland, lästere seine geachteten Männer, verspote unsere Religion — aber hüte dich zu wähnen, daß du dir durch diese Mittel Achtung erwirbst: das sagt dir ein alter Freund, der dich immer wie einen Bruder geliebt, immer für deine Ehre in die Schranken getreten ist!“

Wendest Du Dich, alter Freund Steinmann, nach diesen zelotischen Expectorationen nicht von mir, erscheine ich Dir nicht als ein so schlechter Kerl, wozu mich jener „Bruder“ stempelt, so beobachte kein lauges Stillschweigen. Ein paar Zeilen von Dir, schon meine Adresse von Deiner Hand auf einem Briefcouvert soll mir als Evangelium d. h. als frohe Botschaft allein gelten, daß Du mir gegenüber noch der alte Freund bist,

unberührt von dem Gifthauch des widrigen Ze-
lotenthums der Gegenwart, das wider Alles grinst
und überall gleißt und gegen Alles wüthet, was
nicht ist Fleisch von seinem Fleische und in un-
duldsamer Niederträchtigkeit stagnirt.

Daß ich so enttäuscht worden in einem Freunde!
Daß mir der Zufall die Journalnummer bei
meinem Aufenthalt in Deutschland in die Hände
gespielt hat! Sie war mir eine Terra incognita
in Paris, und hier in Hamburg mußte ich sie
entdecken. Columbus fand doch ein neues Men-
schengeschlecht und exotische Gewächse in der neuen
Welt; ich die alte Menschenrace mit der Stereo-
typphysiognomie und — faule Aepfel. Ich möchte
anstimmen das Lied:

Kennst du das Land, wo die Citronen — —

O ihr deutschen Citronen! Ihr Schlehen,
ihr heimischen Kirschen aus Germaniens Urwäldern,
die ihr mir wie Essig die Lippen zusammenzieht

und Wasser in die Augen treibt! Fort von hier wieder nach Paris, und würde ich dort auch gleich Columbus mit Eisenketten belastet, und hörte statt Nachtigallengesang nur die heiserkrächzende Melodie des Kerkerschließers und seinen monotonen Refrain: Voila le diner! —

Wie lobet Dert
in Bergen; sein
Ihr wie eine Per
r Arbeit. Ich ha
nicht für die Kust
bringen. Reiche
Baumbienste für
Hohen aufgehob
ständig im alter
O diese Franck
nen der Regen

VI.

Paris, 2. Juni 1846.

Mein liebes Deutschland lastet mir heute auf dem Herzen; sein Name summt mir um die Ohren wie eine Brummfliege und stört mich in der Arbeit. Ich kann nicht einmal einen Frohnartikel für die Ausburger Allg. Zeitung zu Papier bringen. Leibeigenthum, Frohnen, Hand- und Spanndienste sind in Folge der politischen Civilisation aufgehoben; nur der homme des lettres schmachtet im alten Joche und Frohn seiner Feder. O diese Francs mit den kalten Metallphysiognomien der Regenten Frankreichs, diese literari-

schen Leib- und Spanndienstgroschen aus Cotta's Börse! *)

Der Papierbogen, der vor mir liegt, um darauf einen Epoche machenden, unsterblichen Artikel für die Augsburgerin niederzuschreiben, ist weiß und rein wie eine keusche Jungfrau zu Tacitus' Zeit im deutschen Urwald; er ist, unberührt wie sie von Manneshand, von Gallentinte. Ich habe zu einem Conceptpapierblatte gegriffen, worauf augenblicklich meine Feder kriecht; es soll vollgeschrieben Dir als Brief und Lebenszeichen von mir zugehn, da es sich mit Deutschland und seinem lieben Dreck befassen soll; ist es doch der Dreck meines Vaterlandes, den man gern an den Füßen einmal wieder mit sich herumschleppt, wenn man Jahre lang nur Pariser Straßenschmutz am Stiefel getragen hat. —

*) Seine bezog für seine Mitarbeiterschaft an der Allg. Augsb. Zeitung — wenn ich nicht irre — jährlich 3000 Francs.

Deutschland fühlt sich unbehaglich, und der deutsche Michel ist unwohl; um sein Bett sitzen viele Aerzte und psuschen an ihm herum, allopathische und homöopathische, Wasserdoctoren und Magneteure; selbst Quacksalber mit Stereotypmitteln und Wunderheilkünstler mit Weihwasser und Reliquien haben sich eingefunden. Alle wollen heilen; aber viele Köche versalzen die Suppe und viele Aerzte verderben den Kranken. Der Krankheitszustand verschlimmert sich; darüber sind sie alle einig, aber über die Mittel zur Besserung liegen sie sich in den Haaren und streiten in allen Blättern. *)

Während der Streit fortlobt in Büchern und Schriften, Zeitungen und Journalen, Konditoreien

*) Anmerkung Heine's. Vielleicht kannst Du diesen Brief für Deinen Neuen Rheinischen Merkur benutzen. — (Der Versuch wurde gemacht; indeß kam der Correcturbogen fast ganz gestrichen vom Tische des Censors zurück. Da der Originalbrief Heine's nicht mehr vorhanden ist, so geschieht der Abdruck nach dem Correctur-Exemplar. F. S.)

und Kaffeehäusern, betrachten wir, ganz unbekümmert um das Kampfgeschrei, die verschiedenen Systeme, nach welchen die geehrten Herren das Siechthum der Gegenwart heilen zu wollen glauben.

Das erste System ist das s. g. konservative; es hält die Krankheit für ein altes eingewurzelttes Gichtübel, mithin für ungefährlich, so lange sich die materia peccans nicht auf's Herz wirft. Es schreibt daher zuerst und hauptsächlich ruhiges Verhalten, Ruhe um jeden Preis vor und verbietet durchaus jede Bewegung; Alles muß beim Alten bleiben, nichts in der bisherigen Lebensweise geändert, nichts daran gemodelt werden. Das alte bekannte Lobräuchern der Verehrer der guten alten Zeit werde pünktlich und regelmäßig zu bestimmten Stunden fortgesetzt; der alte gichtbrüchige deutsche Michel werde im Bette gehalten wie bisher, die alte gewohnte warme Nachtmütze auf dem Kopfe, die flanelle Unterjacke auf der nackten Haut, die wollenen Pulswärmer um die

Handknöchel. Hat der Patient ein s. g. gutes Stündchen, mag er aufstehen, ein Duzend Federn zur Unterhaltung schneiden, auch schreiben über die Kartoffelkrankheit, die Sängerin Elsler, die „schwedische Nachtigall“, die Verbesserung der Berliner Kinnsteine, den Wiener Schauspielunternehmer Pokorny, aber sich bei Leibe nicht um s. g. Politica kümmern, dabei seinen Kartoffelsalat, aber mäßig genossen, sich wohlschmecken lassen. Nur kein Uebermaß geistiger Anstrengung; zum Höchsten mag er seinen Scharfsinn an Auflösung der Rebus in der Illustrirten oder der Charaden im Morgenblatt üben, aber täglich nur einmal. So in der alten Nachtmütze, die er übrigens über die Ohren ziehen muß, um vom Lärm der „nach Reform bellenden Hunde“ im sichern Schlafe nicht gestört zu werden, im Bette oder der geheizten Stube (15 Grad Reaumur) hofft der Kranke Genesung; denn der konservative Doktor schwört Stein und Bein darauf, daß nur

Ruhe hilft. Und Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht.

Das zweite System, wonach man verfahren wissen will, ist das konstitutionelle. Während der konservative Arzt Ruhe, Stille und Stillschweigen gebietet, verordnet der konstitutionelle Heilkünstler Bewegung, Regsamkeit und Sprechen in bestimmten Grenzen und zu bestimmten Stunden. Während Jener will, daß Herr Michel sich um sein ganzes Haushaltungswesen gar nicht kümmern, sondern seinen gut besoldeten Haushofmeister, Kutscher, Kellermeister, Koch, Bedienten u. s. w. frei schalten und walten lasse, will Dieser, daß der Hausherr auch ein Wörtchen mit drein spreche, umhergehe und selbst schaue, wie's im Keller und auf dem Boden, in der Vorrathskammer und Plunderkammer bestellt sei, auch wie es mit der Chatouille stehe, ob die „Heilskrisis“ und ihre Macht auch darauf verderbliche Folgen äußere oder nicht; die Zeit, die ihm zu diesem

Behufe bestimmt worden, muß dagegen genau inne gehalten werden; Abendluft und Morgen- nebel wirken schädlich; die Mittagszeit ist ihm erlaubt; man nennt sie die Landtagszeit. So lange dieser Tag währt, hat er volle Erlaubniß, sich zu bewegen und ein Wörtchen mit zu sprechen; und da spricht er denn oft zu viel und frisch von der Leber weg; indeß — *exempla sunt odiosa* — man kürzt ihm oftmals vorsorglich diese kurz zugemessene Spanne Zeit, was man in der Kunst- sprache: Auflösung der Kammern nennt, und verordnet, daß er sich wieder zur Ruhe be- gebe, und in die Federn lege: er möge heiser werden, die Lungen zu sehr anstrengen u. dgl. m. Bei einem Arzte geht nichts über Vorsicht; denn Vorsicht ist die Mutter der Weisheit, vielleicht die Großmutter. Da geht denn Michel verdrießlich heim, vertauscht den Bratenrock mit dem Nach- wamm, greift zur lieben Schlafmütze, zieht

sie über die Ohren und verschläft Verdruß und Aerger.

Das dritte System, wonach man zu Werke geht, wird das pietistische genannt. Der pietistische Reformirer der Gegenwart leitet den Ursprung der Krankheit von uralten Zeiten, direct aus den Tagen der Austreibung aus dem Paradiese, von der Erbsünde her; die muß gebannt werden durch Gebet und Beschauung bis in die „pennsylvanischen Zuchthäuser“ hinab; Zelleneinbden und Erbauungsbücher sind seine Radicalmittel, während er für sich im Trüben fischt.

Das sociale System will nicht allein den deutschen Michel heilen, sondern auch seinen Brüdern und Vettern in anderen Ländern unter die Arme greifen, die an noch weit schlechterem Haken zappeln, als er. Freund Michel soll einen neuen Menschen anziehen; er soll heraus aus seiner alten Nachtmütze, in der er lange genug geschlafen und geschläfert, aus seinen Filzpantoffeln, in wel-

chen er so lange gestrauchelt und herumgestolpert, aus seiner Flanellweste, damit ihn die freie Luft wieder anwehe, und in die Poren bringe, aus seinem wurmstichigen Lehnstuhl, der unter ihm und mit ihm zusammen zu brechen droht; er soll heraus aus dem dunstigen Federbette, worin er so lange gelegen, aus der dumpfigen Stube, die so lange nicht gelüftet und gereinigt; seine ganze Wohnung soll neu eingerichtet, sein ganzes Hauswesen neu geordnet werden. Aus dem ewigen Schlendrian, aus dem alten Sauerteig soll er hinaus; dann solle und könne die Genesung nicht ausbleiben, in ihrem Gefolge Gesundheit und die Wiedergeburt der angeborenen Kraft.

Es bedarf keines Wortes, um darzuthun, welcher von diesen Heilkünstlern der beste ist; Jeder kann es mit seinem hausbackenen Verstande erfassen, ohne künstliche Brille mit eigenen Augen sehen. Es bedarf nicht der Anwendung des glühenden Eisens, es heilt, wie die Homöopathie von

sich sagt, schnell, milde und angenehm; und dennoch wollen Viele von seiner Kurmethode nichts wissen und fabeln darüber in's Blaue hinein und bauen kolossale Luftschlösser. Doch der alte Michel, der geduldig ist wie das Papier, das Alles auf sich drucken und schreiben läßt, selbst daß es zerstampft oder verbrannt werden soll, also sein eigenes Todesurtheil, wird endlich den Kräuterthee, der seinen Magen schwächt, das spanische Pflaster, das ihm Blasen zieht, die Schröpfköpfe, die ihm das Blut nehmen, aus dem Fenster werfen sammt Mütze, Schlafrock und Pantoffeln, und gestiefelt, mit Hut und Stock, den Tabacksglimmstengel im Munde, weidlich dampfend seinen Spaziergang in's Freie wiederum antreten, wie er zuvor gethan.

Und was hat Vetter Michel beschafft in den „guten Stündchen“, die er während seines Siechthums gehabt? — Er ist gar fleißig darin gewesen, er hat entseßlich geschrieben. Das ist

bekanntlich seine Leidenschaft, sein bon plaisir. Am Schreibtische ein Duzend gutgeschnittener Gänsefüße zur Rechten, grade vor sich das Tintenfaß und die Sandbüchse, Papier von allen Sorten und Farben im Ueberfluß vor sich — das ist sein Leben. Schreiben ist Leben! — ist sein Lebensmotto. Und so schreibt er, hat geschrieben und wird schreiben, bis der Tod ihm den Paß schreibt zur Reise in das andere Land, und dort angekommen, wird seine erste Forderung an den himmlischen Kellner sein: Kellner, Papier, Feder und Tinte! denn:

Dhne dies Trifolium
Gibt's kein wahres Gaubium
Für den deutschen Michel,

und dann wünscht er ein Glas Bairisch oder ein Schöppchen Rheinwein, Zuckerwasser, oder was er sonst gewohnt war im irdischen Jammerthal.

Er hat geschrieben Bücher und Zeitungen und Journale: die „Hengstenberger Gazette

evangelique à Berlin“ und den „Rheinischen Beobachter,“ Amts- und Dutzbruder des Oesterreichischen, die „Neue Allgemeine Jenaische Literatur-Zeitung“, die achtzehnte Auflage des „Albertischen Komplimentirbuchs, die „Kunst Liebesbriefe zu schreiben,“ eine vermehrte Ausgabe von „Unser Verkehr,“ 99 „Volkskalender,“ „Schattenriß eines großen Reformators oder Dr. A. Theiner“ u. s. w. „Die Kartoffelkrankheit heilbar“, „Anticelsus“ (von Schütz) den „Teufel und sein Landsturm“ (von Guido Görres) und viel andere Poetica und Prosaica.

Er hat geschrieben über Zucht- und Besserungshäuser nach pennsylvanischem System; die Schreibefinger juckten ihn besonders darnach, und er war unermüdet. Alle Blätter wimmelten von pennsylvanischen Zuchtartikeln wie faule Käse von Milben, und an Büchern darüber mangelte es nicht minder. Der Leipziger Messkatalog mußte diesem neuen Genre deutscher

Schriftsteller-Bienenemsigkeit eine besondere Rubrik geben; die ganze deutsche Welt schrieb darüber, als sollte sie pennsylvanisch eingesteckt und gebessert werden. Freilich ist Mancher im vorigen Jahre eingesteckt worden, der früher noch nicht Bekanntschaft mit Gefängnissen gemacht hatte, seitdem die Preß- und politischen Prozesse diese Connaissance vermittelten. Er hat geschrieben über das Muster-Gefängniß à la Pennsylvanie zu Petonsville in England; (Ladenpreis nur 3 Thlr. 10 Sgr.); über die neu erbauten oder im Bau begriffenen derartigen Zucht- und Haft-Institute zu Berlin, Köln, Königsberg, Halle, Münster und Ratibor, so daß die deutsche Literatur um eine ganze junge Generation: Zuchthaus- und Gefängnißliteratur sich gemehrt hat, deren Urgroßmutter die „Vorlesungen über Gefängnißkunde von Dr. Julius“ sind, der ordentlich auf dieses Metier gereiset ist, wie Schneider und Schuster auf ihr Handwerk.

Er hat geschrieben über Eisenbahnen; aber während Vetter Michel sich den Kopf zerbrach, welche Richtung die Bahn von Dülken nach Krähwinkel nehmen sollte, hatte John Bull schon vier Bahnen vollendet und hundert Passagiere hatten darauf Hals, Bein und Fuß zerbrochen.

Er hat geschrieben für und wider die Auswanderungen, aber wer auswandern wollte, ließ sich dadurch nicht irren und wanderte aus, und wer im Lande bleiben wollte, blieb trotz Michel's Geschreibsels.

Er schrieb preßgebrückt und preßhaft für Preßfreiheit, und es blieb beim Preßzwang.

Er schrieb gewaltig über den Anschluß an die Zollverine, über Handelsfreiheit und Schutzzölle, und jeder Staat machte es nach seinem Gutdünken.

Er schrieb Ballen Papiers voll über Pauperismus, Arbeiternoth, öffentliches

Elend, Trudsystem, Organisation der Arbeit; aber Alles blieb beim Alten, und die Organisation der Arbeit blieb aus, obwohl, entgegenesetzt dem Traume Königs Pharaonis die sieben fetten Kühe die mageren fressen, die Reichen — die Armen, die Hohen — die Niederen, der Adel — die Bauern, wie Jean Paul sagt.

Er schrieb Journalartikel für Alles, wie Freund Eulenspiegel Schuhe machte für Alles, was über die Straße ging, zwei oder vierbeinig; er schrieb eben so gegen Alles. Er schrieb über die wichtigste Angelegenheit der deutschen Nation: das Theater, ellenlange Kritiken und Recensionen; denn sie liebt nichts mehr als Comödien, die auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, wie in der Welt selbst, gespielt werden, und stets mit einer Prellerei endigen. Er schwärmte für die Lind, schwamm im Meere der Begeisterung für die Elsler bis über die Ohren und stürzte sich

in den Ocean des Kunstenthusiasmus für —
Nichts.

Er schrieb über Vereine, die trotz allen
Mangels an Einigung und Vereinigung
wie Pilze aus der Erde wachsen, von Mäßigkeits=
vereinen mit ihren Stiftungsfeier=Champagner=
Haarbeuteln und statutenmäßigen "frugalen"
Diners und Soupers von 12 Gängen, bis zum
Jagdhundeveredlungs=Vereine, und entwickelte
gründlich mit gründlichen Gründen den Grund
der Nothwendigkeit eines Vereins gegen alle Ver=
eine.

Er schrieb über die beiden "Denkmale
deutscher Einheit", den Dom zu Köln und das
Hermannsdenkmal, welches im Teutoburger
Walde als Hypothek für seine Gläubiger dasteht,
und dessen Besitztitel auf Deutschland's Namen
berichtigt werden soll, da sonst Niemand einen
Heller mehr herleihen will.

Er schrieb "Reisen" nach allen 32 Gegenden

und Strichen der Windrose; denn der deutsche Michel macht heuer starke Geschäfte in diesem Artikel.

Er wollte eine Kritik der unreinen Vernunft schreiben, wie Kant vor länger als einem halben Jahrhundert eine „Kritik der reinen Vernunft“ schrieb. Indeß die Zeiten ändern sich; und über all dem Schreiben war unserem Schreibseligen das Tintenfaß leer geworden; da rief er wie Bürgers Leonore:

Bei dir, bei dir ist Seligkeit,
Doch ohne dich ist Hölle!

Glücklicher Weise entdeckte er noch einige Tropfen Tinte in seinem Tintenfaße und schrieb den weltberühmten publicistischen Artikel über „Agitation um Reichsstände in Preußen“ und bewies mit so schlagenden Gründen, daß es allen Schweinehirten deutlich war: wie „Einführung von Reichsständen das Bestehen der

ganzen preussischen Monarchie untergrabe.“

Mit diesem glänzenden Wunderprodukte seiner Feder beschloß der deutsche Michel den Sylvesterabend des Jahres 1845, trank sich einen derben Haarbeutel und stieg damit beim ersten Schläge der Uhr im neuen Jahre 1846, welches ein Gemeinjahr war von 365 Tagen, in's Bett zu seiner deutschen Micheline, stand am Morgen zu gehöriger Zeit wieder auf, und setzte sich, nachdem er seiner theuern Ehehälfte das „Prosit Neujahr abgewonnen“ und die Neujahrs-Sprüche seiner jungen Brut mit Andacht gehört hatte, an den lieben Schreibtisch, worauf neben dem Kaffeetopfe sein getreues Trifolium: Feder, Tinte und Papier ihm entgegenlachte. Er eröffnete seinen Lebenslauf im Jahre 1846 mit 6 Tassen Kaffee.

Und was that er — fragst Du — im verfloffenen Jahre? Er ließ Drei gerade sein und — schrieb, vergoß unschuldiges, schwarzes

Tintenblut und streute sich selbst Sand in die Augen.

Also hat er glücklich sein Jahres-, Tages- und Schreibwerk zu Ende gebracht! —

Und was hat man ihm gethan? — Das erzähle ich ein andermal.

narchie unter-
verprodukte seiner
schel den Explosive-
sich einen denken
im ersten Schlage
1846, welches ein
ngen, in's Bett zu
nd am Morgen zu
b setzte sich, nach-
hste das Blut
Neujahres-Sünde
t gehört hatte, an
neben dem Kaffe-
becher, Dinte mit
er erschaffte sein
t 6 Tassen Kaffe.
t Du — im we-
gerade sein und
bige, schwarze

VII.

Paris, 7. November 1846.

Ich bin gewiß, lieber Steinmann, daß ich Dir heute eine nicht geringe Freude bereite, und ich sehe schon Dein ganzes Gesicht im Geiste im Verklärungsglänze, wie mit dem Heiligenscheine eines Märtyrers, des heiligen Laurentius z. B., umgeben, obwohl Du nicht wie er auf dem Roß wie eine Schweinewurst gebraten worden, sobald Du diesen Brief nebst der beigefügten Anlage bis zu Ende gelesen haben wirst. Ständen Dir Glocken und Kanonen zu Gebote, so würdest Du läuten und 101 Kanonenschüsse thun lassen zur Feier des größten Ereignisses in Deinem literarischen Leben.

Es höre denn, oder vielmehr, so lies denn!

Die Revue des deux mondes hat Dich in ihrem neuesten Hefte besprochen, dazu im Verein mit mehreren Schriften aus renommirten Federn der deutschen Tagesliteratur der Gegenwart. Wer der Verfasser des Revueartikels ist, weiß ich heute noch nicht; ich ziehe indeß noch in diesen Tagen Erkundigung ein; wahrscheinlich hat ihn der Dir durch viele für die Revue geschriebene Artikel bekannte René Taillandier oder der gleichfalls als Mitarbeiter der Revue thätige Herr Thomas verfaßt. Beide sind unstreitig die besten, mit der deutschen Literatur und periodischen Presse vertrauten Franzosen, und ihre Urtheile haben in ganz Frankreich guten Klang.

Der fragliche Artikel in der Revue hält es im gegenwärtigen Augenblicke, wo Preußen mehr als je die Blicke Europas auf sich zieht, für förderlich, einige neuere ephemere Produkte die Revue passiren zu lassen, welche die wesentlichsten

November 1846.
mann, daß ich
ade bereite, und
it im Geiste im
Heiligscheine
rentin's z. B.,
e auf dem Hofe
worden, jedoch
gefügten Anlage
Ständen die
so würdest Du
ihm lassen zu
Deinem Sinne

socialen Verhältnisse Preußens und die Verwaltungsmaßregeln der preussischen Regierung betreffen und in Betrachtung nehmen, sämmtlich aus dem Geschmack oder dem Bedürfnisse des Tages hervorgegangen.

Drei Schriften von Bülow-Cummerow über die preussischen Finanzen, Jung's „Königsberg und die Königsberger“, von Kampf's Abhandlungen aus dem deutschen und preussischen Staatsrecht, und Deine Schrift: Pauperismus und Communismus, sind die Schriften, worüber sich jener Artikel ausführlich verhält und Dich mit einer Fanfare empfängt. Wahrlich, Du magst und kannst zufrieden sein mit diesem Besaunenstoß des größten Organs der Hauptstadt der „großen Nation“!

Die Dich und Deine Broschüre betreffende Stelle, in der Du mit Seiner Excellenz von Kampf parallelisirt wirst, habe ich copiren lassen

und beigelegt. Ich weiß nicht, ob man die Revue in Münster irgendwo hält; wo nicht, so wirst Du ein Exemplar bestellen; mir steht keins zur Verfügung in der Weise, daß ich's Dir zusenden könnte.

Dein Geisteskind wird als die Broschüre eines wenig gezügelten Communisten, das des Ministers als ein großes Buch eines determinirten Absolutisten bezeichnet. Du magst immerhin diese Charakteristik hinnehmen für die Ehre, in Frankreichs gebiegenstem Journal besprochen zu werden. Dem Beurtheiler selbst erscheint die Zusammenstellung des Redacteurs des *Mefistopheles* mit einem alten Staatsminister auf den ersten Anblick für eine "sehr impertinente Justiz"; indeß wäre es im Grunde das beste Correctiv für Beide.

Doch wozu den Artikel, so weit er Dich betrifft, weiter zergliedern und extrahiren. Er liegt Dir vor, und ich eile zum Schluß dieser Zeilen,

damit sie Dir bald zu Händen kommen. Du wirst Dich sofort durch Uebersendung eines Exemplars Deiner Broschüre zu revanchiren wissen. Dein u. s. w. *)

*) Vergleiche den Anhang.

VIII.

Paris, 3. Januar 1851.

— — Es ist eine Lust, auf der Matratze zu liegen und sich aus den Zeitungen der nächstverfloffenen Jahre Fragmente der Stylproben vorlesen zu lassen, worin das über Nacht parlamentarisch gewordene Deutschland sich versuchte, und sich der politischen Bocksprünge und hölzernen Regungen des constitutionellen Lebens wieder zu erinnern. O diese unarticulirten Laute, diese linksischen Gesten auf den Rednerbühnen der vielköpfigen Germania!

Wunder nimmt's mich, daß nicht die deutsche Glück- und Schreibseligkeit in usum Delphini germanici ein Dutzend ABC- und Lehrbücher

des Parlamentarismus ebirte. Noch tönt mir das heftige Räuspern und schwindsüchtige Spucken in den Ohren und quält mich gleich catarrhösem Ohrenbrausen.

Du weißt, lieber Steinmann, aus dem Tacitus und seiner Germania, daß unsere Altvordere in den Buchen- und Eichen-Urwäldern gleich tatzigen Bären umherstrichen und durch die Haidenümpfe patzchten, während der Ribitz behende neben ihnen einherhüpfte. Kaum aber hatte Mutter Cultur sie gelect und ihre Pelznatur umwandelt, so wurden sie Affen der Franzosen. Wo aber Einer Pelz geblieben oder Kameel geworden, da hockten die Messieurs auf ihm umher, tanzten und kletterten auf Kopf und Höcker, und lauseten sich unter einander, wie zu unserer Kinderzeit und Lust auf dem Jahrmart Kameel und Pelz und Affenvolk unter monotoner Barentanzmusik und Peitschenhieben ihrer Führer aus der Polackei durch die Straßen zogen und

wir dahinter her. O schönes, gutes, altes Barentanzmusik-Zeitalter, welches Polka und Barsobienne verdrängten! — —

Es war im Jahre 1848, wo der Germane seine Ur- und Untugenden sammt seinen Angewohnungen zum ersten Male abzustreifen versuchte, um sich nicht länger vom Junkerthume nasenstüßern, von der Bureaukratie am Gängelbände schleppen und von der Bajonettengewalt daumschrauben und — schubben zu lassen, sondern auf eigenen Füßen zu stehen. Aber er stolperte und purzelte und quälte sich vierschrötig wiederum auf die Beine zu kommen.

Das Lehr- und Lümmeljahr im politischen Leben Germania's brach an; die constitutionellen Flegel strahlten im Glorienscheine ihrer ganzen Flegelhaftigkeit am Main und die parlamentarischen Lümmel tagten im Nebelgewölk ihrer — — — an der Spree, „und siehe! es ward nichts daraus.“ Das Ziel ward nicht erreicht

in diesem ungestümen Jagd- und Kirchthumsrennen; man blieb um viele Pferdekopfsängen davon entfernt trotz dem mammothskundigen Mammoth der Frankfurter Rednerbühne, B..., und den Deutschröcken A.... und F... und den Schwarzröcken G..... und M..... und den Rothmützen S..... und R..... und meinem ehrenhaften Göttinger Commilitonen W..... aus dem Jahre 1820 nach der gnadenreichen Geburt des Herrn und Erlösers, und seinem unzertrennlichen Schatten T.... und den vielen anderen geistigen Schattengestalten, stummen und groß- und breitmäuligen Fischen, die kopflosen Stockfische ungerechnet.

Man wählte einen Kaiser und schlug alle Titularräthe todt. Das waren die beiden kühnsten Thaten der deutschen Volkslegislative und Volksvertretung. Die erste zerfiel spur- und erfolglos in sich selbst; die zweite setzte die deutsche Welt der Räte und Rätinnen in Alarm, am meisten

in Berlin, wo aus jedem Fenster ein Rath im Schlafrock auf die Straße hinausguckt und die „Frau Rätthin“ den sechsten Theil der Residenzstraßenbevölkerung bildet. Sie Rath! Sie Rätthin!

Die dritte That jener glorreichen Zeit war die, daß Ich zum ersten Male in Hexametern und Pentametern mich versuchte und Distichen schrieb. Der gegenwärtige Zustand meines Augenleidens hat es vergönnt, sie hervorzusuchen, und ich theile Dir meine antiken Erstlinge hierunter zur Ansicht mit. Hier sind sie!

Singakademie und Concertsaal.

Disharmonieen erfüllten den Raum. O waltete

Zelter's

Tafelstock sammt dem Gestampf seines gewalt'gen

Pedals!

Mangel an Geist.

Schmerzlich sie wurden vermißt, die Kartoffel-
spiritusbrenner;

Drum fehlt der Kammer — wie sie meinen, „die
Ritter“ — der Geist.

Der Murrer.

Freund, wir lasen noch nicht, daß du gesprochen;
wie kommt das? —

„Murren“ — das lafet ihr doch, Freunde, da
war ich dabei.

Kühlwetter'scher Gedankenblich.

„Je mehr Häfcher im Staat, um desto größer
die Freiheit.“ —

Necht! sind die Kerker gefüllt, Straßenpassage ist
frei.

Neues Ministerium.

Wie sie raset die Zeit gleich der Locomotive und
aufreißt:

Wie viel Minister hat sie schon in sechs Monden
verbraucht!

Treibst du's also, o Zeit, noch weiter, so man-
gelt's am Ende

An Ministern, so groß ist dein Ministerverschleiß;

Und es wimmelt die Welt zuletzt von Ex-Ex-
cellenzen,

Und die Welt, die so schlecht, excellent wird sie
dann.

Saturn's Stimme.

Wie? ihr wundert euch drum? Verschlang' ich
nicht meine eignen
Kinder? Ihr wißt's nicht? — Studirt fleißiger
Mythologie!

Frau Aston.

Geisterhaft ragt sie hinein, die Aston, in die
Versammlung:

Außerhalb zaubrisch sie sich hurtig verkörpert,
die Fee.

Emancipirte sie sich, will Andere sie emancipiren;
Aber zur Mancipation ward die Emancipation.

Pflegte Verwundete sie mit weiblich liebendem
Herzen,
Nicht Verwundete verwundete lieblos das Weib.

Die Wackelköpfe.

Mustert diese Heroen der Kammer, diese Pa-
geben,
Wie sie aus Ost und aus West hier sind zu-
sammengeschnit!

Uniforme Dressur! sie nickten exact mit den
Köpfen:
Ja, Jaja oder Nein, je nachdem es nun fällt.

Portofreiheit für die Abgeordneten.
«Göttliche Portofreiheit! noch gestern erhielt ich
drei Centner

Schaaßwoll' direct mit der Post, kostet' Bestell-
geld nicht mal."

Franco spaziert nach Berlin der Pumpernickel
anigo,
Und der Schinken marschirt ebenfalls franco
dahin.

Fr. Hartort.

Wie so gerne wär' ich Minister! Ich drehe mich
rechts, drauf
Links, halbrechts, jetzt halblinks — stets hängt
mir hinten der Zopf.

Lenzing.

"Dieser Kanonikus kämpfte zuerst für die Juden!"
— Des Kaisers
Bart ist's, warum er kämpft — meint' der Frank-
furter Baron.

Ein Anderer.

Auch ein Kämpfer, ein Held! Sein Schlachtfeld
 ist der Hoteltisch,
 Flaschen sind sein Geschütz, Tod und Vernichtung
 um ihn.

Noch ein Anderer.

Todesverachtung im Blick, mit Gabel und Messer
 bewaffnet
 Auf dem Teller er sieht, Knochen und Splitter
 ringsum.

Noch Einer zum Schluß.

Dieser gehört zur Artillerie. Wie läßt er sie
 knallen!
 's fliegen die Pfropfen hoch auf, 's braust der
 Champagner, Hurrah!

Eine brennende Lebensfrage.

Freund, wie reichen wir aus, drei Thälerchen
 nur an Diäten,

Jetzt, wo — o Götterplag' — nahet die Auster-
n-
faisen? —

Petitioniren wir um Erhöhung unsrer Diäten;
Die Urwähler gewiß zeichnen die Monster-supplik.

Der Mann der Zeit.

Hundertmal fährt nach der Westentasche die Rechte,
Hundertmal schaut er besorgt, wie viel es ist an
der Zeit.

Wie viel es ist an der Zeit, d. h. ob's Zeit ist
zum Essen;

Dem sonst kümmert die Zeit und was sie fordert,
ihn nicht.

Stein.

Wer hebt wider ihn auf den Stein? — Er hob
ja den rechten

Stein auf, warf, und sieh da! das Ministerium fiel.

Trefflich schob er den Ball; sie tummelten all
 durcheinander,
 Donnernden Jubeltons rief — Alle Neune! das
 Volk.

Brett.

Brett — so ist er getauft, so hieß auch Groß-
 vater und Vater,
 Darum wundert euch nicht, trägt er ein Brett
 vor der Stirn.

Geißel, der Erzbischof als Abgeord-
 neter.

Geißel, entsetzlicher Name! Doch Nomen ist
 immer nicht Dmen;
 Denn nicht ein einziges Mal ward sie geschwungen
 — er schwieg.

Andere Zeiten, andere Sitten.

„Wißt: mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ —
 Weshalb sitzt ihr

Denn in dem Saale, ihr Herrn, ungehorsam
dem Herrn?

Anders ist heuer die Welt als vor tausend acht-
hundert Jahren:

Ritt auf dem Esel der Herr, fahren wir rassend
einher.

Auf dem Bock der Carosse bezopft und bepubert
der Kutscher

Sitzt, und hintenauf stehn Jäger, Bedienter,
Heibuck.

Verschiedener Singsang.

„Reichsverweserisch“ schlugen die Reichskanarien-
vögel;

Während in andrer Manier pfeift hier der Gimpel
sein Lied.

Sitz und Stimme.

Stimmen und Sitze vollauf; nur Schade, daß
Stimmer und Sitzer

Nicht — die Dritten im Bund — Sprecher und
Redner auch sind!

Die Stummen.

Still rings sitzen wir Stummen; wir scharren
nur oder wir stimmen;
Staunend das Publikum steht, stößt und stampft
mit dem Fuß.

Baumstark.

„Bürgerwehrphilosophie!“ — Ihr Kante, Hegel
und Fichte,
Auf! erwacht und studirt hurtig dies neue System!
Baumstark, stark wie ein Baum, bringt philo-
soph'sche Systeme
Gleich Vorsdorfern hervor; nur sind die Kessel
nicht reif.

Allerlei Zöpfe.

Zöpfe sind in der Kammer von allen Sorten,
ganz echte,
Dicke wie schmale, sogar Weichselzöpfe dazu.

Kirche und Schule.

Freiheit wollet ihr ja für Alles, nur nicht für
die Schule. —

„Ist kein Regelchen doch sonder Ausnahme, mein
Freund!“

Wohl, so fesselt denn an den starren Leichnam
das junge

Leben! Altert denn nicht jetzt schon die Jugend
zu früh? —

Proteste „gegen das Treiben der
Hauptstadt.“

Alle „getreuen Provinzen“ ihr Scherflein warfen
sie in den

Gotteskasten, damit „ruhig es werd' in Berlin.“

Was habt ihr denn gethan, als sie Barrikaden
erbauten? —

„Kaffee tranken wir und lasen die Zeitung dazu.“

Hengstenberg — kein Abgeordneter.
Warum wähltet ihr nicht den Hengstenberg, den
Markaner?

Weiter wär't ihr gewiß — rückwärts, schritt
er euch voran.

Auch Kellstab nicht.

Undankbares Berlin, auch Kellstab fehlt in den
Reihen;

Mit der Elsler gewiß vorwärts er hätte ge-
tanzt.

Sydow.

Auch nicht Herr Sydow, der heut' die Revolution
sich zum Text nahm,
Morgen der Revolution tüchtig gelesen den Text.

Und abermals Harkort.

Briefe schreibst du den Provinzen, Placate, Flug-
blätter, Adressen;

Rüstig geht die Fabrik, nimmer macht sie
Bankrott.

Seit mit Menfebach du geschlossen das „heilige
Bündniß“,
Fürcht' ich das Schlimmste: Credit fehlt der
Placatenfabrik.

Aber Denkmale verstehst du zu setzen, Grab-
monumente,
Landrath von Hagen, erwach! schaue, was
Hartort dir that!

Gewisse.

Schlimmer noch steht es mit mir; ich gehöre zu
den Gewissen,
Denn ich weiß selbst nicht, ob ich etwas weiß,
ob nicht weiß.

Ander e.

Anders ist es mit uns, denn wir sind nicht die
Gewissen,
Darum bieten wir auch mehr als unendlichen
Stoff.

Die Kenien.

Desto besser, ihr Herren; geht ihr als Stoff
 nicht zu Ende,
 Enden zu Jedermanns Nutz die Epigramme
 auch nicht.

Loyalitätsadressen.

Loyalitätsadressen, kauft Loyalitätsadressen!
 's regnete Loyalität, nein, es — goß Loyalität.

Mißtrauensvota.

Warum müht ihr euch ab? Sie fruchten ja gar
 nichts; der Herr bleibt
 sitzen; denn er mißtraut wahrlich doch selber
 sich nicht.

Sabt ihr's denn nicht schon gesehen? Die Herren
 nicht weichen vom Platze;
 Prügel nur fürchten sie von Proletarierfaust.

Mißverständnisse.

Unsere Zeit ist die Zeit der Mißverständnisse.
 Wohl uns,

Wenn denselben zuletzt nur das Verständniß
entspricht!

Jedem das Seine.

„Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist“; doch
auch laßt uns

Unfre Diäten; sind drei Thalerchen doch nicht
zuviel.

Wäre das Opernhaus nicht und Kranzler und
noch so manches

Kleine Vergnügen dazu, Freunde, dann „junge
et wohl.“

Hengstenberg und Andere.

Hengstenberg nicht in der Versammlung? Nicht

Einer aus fünfzehn

Millionen empfahl ihn den Urwählern zur

Wahl?

Niederbozen er würd' gewiß, was den orthodoxen,

Frommen Zepsträgern des Herrn angeschlossen
sich nicht.

Draum, an Hähnen nicht fehlt's und Hahnenge-
fechten im Saale;
Hony qui mal y pense! aber der Boxerhelf
fehlt.

Selbst der hispanische Stier mit rollenden Augen
im Kopse
fehlt nicht — schaut, wie er stößt mit dem
gewalt'gen Gehörn.
Wie in der Menagerie das Affengeschlecht ist
vertreten
Zahllos, so stetscht es auch hier widrig das
ganze Gebiß.

Bäh! wie blökt vorlaut die Heerde der Hammel
und Schafe,
Solo und im Duett, Tutti darauf im Chor.

Das war ein politischer Brief, der erste, den
 Du von mir erhalten; ob er so "garstig" ist, um
 mit Goethe zu reden und zu schließen, als ein
 politisch Lied, weiß ich nicht; ich überlasse Dir
 das Endurtheil und jüngste Gericht mit oder ohne
 Posaunenstöße und Zähnegeklapper.

Gelegt hat wieder sich der Wind,
 Und wieder stille ist's daheime.
 Germania, das große Kind,
 Erfreut sich wieder seiner Weihnachtsbäume.

Wir treiben jetzt Familienglück —
 Was höher lockt, das ist vom Uebel —
 Die Friedensschwalbe kehrt zurück,
 Die einst gemistet in des Hauses Giebel.

In Actien machen wir und Schnaps,
 In Bürgerruhe und Pantoffeln,
 Und Fusel brennt der Junker Taps
 Aus acclimatisirten Spätkartoffeln.

IX.

Paris, . . . 1844.

Ich habe irgendwo, ich weiß nicht in welchem Journale, einen Artikel gefunden, der die Frage behandelt: Ob Vers oder Prosa im Drama? Sie ist vielfach und zu verschiedenen Zeiten aufgeworfen, beleuchtet und erwogen, aber noch nicht zum Abschluß gebracht. In Deutschland schwankt der Gebrauch der Prosa und des Verses seit den ältesten Zeiten sowohl in der Tragödie wie in der Comödie, dem Drama der Griechen und Römer gegenüber, welche nur den Vers kannten. Das antike Drama der großen Tragöden in Hellas wie die aristophanische Comödie waren an seine stereotypen Rhythmen gebunden; sie be-

wegten sich in festen Formen nach den Regeln der Prosodie; die Anwendung der Prosa war ganz ausgeschlossen. So war es auch bei den Römern, welche auch in diesem Punkte, den griechischen Dramatikern nachahmend, in ihre Fußstapfen traten.

Die moderne dramatische Poesie bediente sich von ihren Ursprüngen an bis auf Shakespeare herunter ausschließlich des Verses; keine Poesie Europa's macht eine Ausnahme von dieser Regel. Seit jenem großen britischen Tragöden, der in seinen dramatischen Dichtungen prosaische und poetische Form der Darstellung nach bestimmter Methode wechseln ließ, huldigten seine Zeitgenossen und Nachfolger seinem Gebrauche, bis man zuletzt Dramen, sowohl heiterer wie ernster Gattung, theils ganz in Prosa, theils ganz in Versen schrieb, namentlich in Deutschland, Frankreich, England und Italien.

Von Goethe bis zum Berliner Hoftheater-

musenbesüher aus dem Lande des Zuchtenleders,
 Raupach, der, im Thiergarten spazierend, seine
 Trauer- und Possenspiele drehselt, bewährt sich
 dieser Wechsel in der äußern Form des deutschen
 Drama's. Diese Freiheit ist trotz Censur und
 Preßcodex, Recensentenprügel und Knute im freien
 Musenreiche Thalia's und Melpomene's nicht ge-
 schmälert; selbst in Rußland kann jeder Bühnen-
 spielgimpel jede Versmelodie anstimmen, wie ihn
 der Schnabel gewachsen, selbst während des Un-
 terrock'sregiments Katharina's II., die — nach
 einem französischen Witzbilde — den einen Fuß
 auf Petersburg, den andern auf Constantinopel
 stellte, während ihr Unterrock ein großes prächtiges
 Zelt bildet, unter welchem sämtliche Souveraine
 Europa's versammelt sind und das ihnen von
 Oben aus dem Juste milieu herableuchtende
 Gestirn bewundern, wobei der h. Vater in die
 Worte ausbricht: Jésus, quelle abyme de
 perdition! und der König von Polen: Et moi,

et moi aussi j'ai contribué à l'agrandir et cet.!

Lessing schrieb alle seine dramatischen Dichtungen in Prosa mit alleiniger Ausnahme des Nathan; die metrische Form allein accomodirte sich der Größe und Würde des gewählten Stoffes; denn das Drama von Nathan dem Weisen ist eine theologische, antiorthodoxe Streitschrift gleich meinem Almanfor, dessen Tendenz die Blödsichtigkeit der Kritik unserer Zeit nicht zu erkennen vermochte, ihn vielmehr für ein simples Gedicht hielt. Das Berliner Hoftheater, welches mit den antiken Dramen Griechenlands experimentirte, Belebnungsversuche damit anstellte, als wären es Frösche und Kagen, und sie in hochledernen Uebersetzungen auf die Bühne brachte, hat glücklicher Weise in dem Almanfor keine Frosch- und Katernatur entdeckt; aus Traditionsmotiven aus Zffland's Zeit her schleppt man den Lessing'schen dramatischen Colosß zu Zeiten noch scheu und bang über

die Bretter, und die Zeloten zittern und klopfen die Brust, wenn sie der Erzählung von dem Ringe gedenken, der sie gar sehr genirt, wie den Bär der eiserne Nasenring, wenn sein Führer daran reißt, um ihm etwaige oppositionelle Mücken auszutreiben. O ihr armen Peze aus den Fichtenwäldern der Polackei und aus den „heiligen Eichenhainen“ Germania's! —

Ich habe gestern zum erstenmal den Raupach'schen Vader Schelle gesehen. Die heftige Theaterkritik hatte ihn als wiedererstandenen Figaro ausposaunt. Es hat mir Ueberwindung, ja Abtötung gekostet, bis zum dritten Akt auszuharren; denn ich erfror beinah bei diesem, in's Eskimoische übersezten Figaro, dem Logen wie Gallerie zujauchzten, weil er ganz nach dem „hohen Geschmack“ zugeschnitten ist und das Hoftheater der Hofrätlichen Muse bedarf und jeden Act mit 50 Thalern ausloht. Antigone in Donner'scher Uebersetzung und Figaro in's Eski-

... übertra
... Shakespea
... zusammen
... überreichte!
... Doch ich
... abgeschweift bin,
... als ich die Ver
... geschied. Ich
... dem hochachtb
... urtheilt*)
... Betrachtet
... lung, worin e
... Denaction über
... darauf. Da
... Shakespea
... Wirf D
... nur ja nicht
... wer solltest
*) Zum
... von F.

moische übertragen, und Hamlet von einem gewissen Shakespeare, und Bär und Bassa — Alles zusammen auf einem und demselben Hofbühnenrepertoire!

Doch ich sehe, daß ich sehr weit vom Wege abgeschweift bin, den ich zu wandeln Willens war, als ich die Brieffeder zur Hand nahm als Spazierstock. Ich wollte damit Deinem Drama mit dem hochnothpeinlichen Titel: Zum Tode verurtheilt*) zu Leibe gehn.

Betrachte ich indeß zuerst die äußere Gewandung, worin es auftritt, so paßt meine obige Deduction über Vers und Reim im Drama ganz darauf. Du bist in dieser Beziehung ein — Shakespeare! —

Wirf Dich indeß wegen dieses Ausspruchs nur ja nicht lämmelhaft aufgeblasen in die Brust, oder solltest Du's gethan haben, so wirst Du wie

*) Zum Tode verurtheilt. Volksdrama in 3 Acten von F. Steinmann. 1843.

ein Waschlappen zusammenfallen, wenn Du weiter liefeſt, da ich nämlich damit gar nichts anderes ſagen wollte, als daß Du wie Shakespeare Proſa, Verſ und Reim gebraucht haſt.

Gräßliche Enttäuſchung! wirſt Du ſagen. Und ich ſehe, wie ſie ſich auf Deinem Geſichte bemerkbar macht und Deine Züge verſteinert. Doch laß mich einlenken, und was ich geſündigt an Dir, durch die ernſtlich gemeinte Behauptung wiederum bei Dir gut zu machen verſuchen, daß Dein dramatiſcher Verſuch durch ſeine große Tendenz *) Dich zum Shakespeare macht, obwohl ich ſicherer als von der Wahrheit des Pythagoreiſchen Lehrſatzes von der Wahrheit überzeugt bin, daß ſelbſt ein Shakespeare durch die ganze Allgewalt ſeines dichterischen Genius einen Stockjuristen nicht von der mit der Muttermilch eingeſogenen und durch Actenlectüre aufgefütterten

*) Abſchaffung der Todesſtrafe.

Ansicht von der Nothwendigkeit des Kopfabhackens abwendig zu machen vermöchte; denn so lange es geistig verknöcherte Richter gibt, wird es auch Nachrichten, Henkerbeil und Guillotine geben. Eher — das glaube mir — werden alle Equipagen dem Zeitgeist als Opfer fallen als der Armsünderkarrn; er ist die Gallacarosse der Justiz mit der Devise auf dem Wagenschlage: Fiat justitia et pereat mundus! Er wird nie und nimmer aus der Mode kommen trotz Philosophie und Poesie, trotz Beccaria und Victor Hugo und — Friedrich Steinmann, hättest Du auch in Deinem Drama mit Engelszungen gesprochen.

Daß Letzteres übrigens nicht der Fall ist, beweise ich Dir, wenn Du den leisesten Zweifel hegen solltest, in einem folgenden Briefe mathematisch. Mein Beweis würde vor unserem rhadamantischen Mathematikus auf dem Düsseldorfser Gymnasium, Caplan Asthöver, zu Recht bestehen, wenn er noch lebte; das will, wenn Du

Dich seines mathematischen Scharfsinns noch so lebendig erinnerst wie ich, viel heißen. Neuerst Du in Deinem nächsten Briefe den sothanen Zweifel, so schreite ich zum Werk und schlage Deine zum Tode Verurtheilte mit dem Schwerte der Mathesis mansetodt, oder bringe sie — nach der juridischen Zigeunersprache — vom Leben zum Tode, noch sicherer und meisterhafter, als der Scharfrichter Sanson hier auf dem Greveplage mit dem Guillotinemesser köpfte. Dein Drama purzelt nicht anders wie das Haupt Ludwigs XVI. in den rothen Sack hinunter. Schreibe mir daher bald: ich habe augenblicklich eine Fouque'sche Verferkerwuth zum Köpfen, und legte einem Jeden, der es wünscht und schnell und gut bedient sein will, den Kopf zu den Füßen.